

BENEDIKT KRANEMANN
Universität Erfurt

Theologie und Öffentlichkeit aus der deutschen Perspektive

1. Herausforderungen der Theologie heute – 2. Theologie in der staatlichen Universität – Empfehlungen des deutschen Wissenschaftsrates – 3. Theologie in Verantwortung für die Gesellschaft – 4. Theologie als kulturelles Laboratorium

In Deutschland stehen wir derzeit und langfristig in einer sich verändernden Universitätslandschaft, in der neue Forschungs- und Lehrformate und Wege der Forschungsförderung, Internationalisierung, Digitalisierung u.v.m.¹ auch die Theologie betreffen. Wir erleben Veränderungen in der Kirche, gerade auch in einem dynamischen Pontifikat wie dem gegenwärtigen von Papst Franziskus, die theologisch reflektiert und begleitet werden wollen. Sind diese Herausforderungen Bedrohung oder Chance? Bei vielem wissen wir heute noch nicht, wohin der Weg führen wird². Das mag bedrohlich wirken. Aber zur Wissenschaft gehören Bewegung und der Mut, Vertrautes immer wieder in Frage zu stellen, um zu neuen Horizonten aufbrechen zu können. Mit den Herausforderungen der Theologie, von denen gleich die Rede sein soll, verbinden sich in der Gegenwart viele Chancen. Es gibt neue Möglichkeiten, wie sich Theologie in Kirche, Gesellschaft und Universität einbringen kann und muss: mit ihren Fragen, ihrem spezifischen Wissen, den eigenen Denkhorizonten, der Vielfalt der Disziplinen und ihrer je eigenen Hermeneutik usw. Wir leben auf jeden Fall in einer Zeit, in der es beson-

¹ Vieles davon kommt in den Essays von P. STROHSCHNEIDER, *Versuch über die Universität. Selbstbezug und Fremdbezug der Wissenschaften* (Konstanzer Universitätsreden 251), Konstanz 2015, zur Sprache.

² Vgl. A. LOICHINGER, G. KRUIP, *Editorial: Theologie als Wissenschaft*, in: „ET-Studies“ 7 (2016), S. VI: „So wie die mittelalterliche Aristoteles-Rezeption oder die europäische Aufklärung Kirche und Glauben von Grund auf umformten, hat die Gegenwartstheologie einen Phasenübergang zu vollziehen, um auch in aktuellen Wissens- und Lebenskontexten existenzherstellend wirken zu können“.

ders spannend ist, Theologie zu betreiben mit Blick auf Gesellschaft und Kirche und dies im universitären Kontext³.

1. Herausforderungen der Theologie heute

Was lässt sich über die heutigen Herausforderungen der Theologie in Gesellschaft, Universität und Theologie sagen? Die Situation der Religion(en) in der deutschen Gesellschaft ist alles andere als einfach zu umschreiben und durch vielerlei Gegensätzliches geprägt. Man kann mit Fug und Recht von Unübersichtlichkeit sprechen. Der Begriff der „multiplen Moderne“, der durch Shmuel Eisenstadt entwickelt worden ist⁴, trifft gut die Situation: Es gibt nicht ein Modell, mit dem wir die Moderne und dann auch die Religion in der Moderne beschreiben können, wir müssen von „unterschiedlichen eigenständigen Ausprägungen der Moderne“ ausgehen⁵. Es sind stark variierende Intensitäten und Verhältnisse von Religion in der Moderne möglich. Religion kann marginalisiert sein und an Bedeutung verlieren, kann aber zugleich auch neue Kraft und Bedeutung erlangen. Tradition, Modernisierung, Fundamentalismus innerhalb der Religionen können nebeneinander existieren. Verschiedene Bereiche der Gesellschaft wie zum Beispiel Religion und Wissenschaft können in unterschiedlichen und wechselnden Relationen zueinander stehen⁶. „Für die religiösen Traditionen“, so Karl Gabriel, „bleibt die Herausforderung, sich in der Moderne jeweils neu erfinden zu müssen“. Und: „Die Religionen bleiben, aber sie wandeln notwendigerweise ihr Gesicht“⁷.

³ Es fällt auf, wie viele Monographien, vor allem aber Sammelbände sich mit der Zukunft der Theologie in jüngerer Zeit beschäftigen. Einige Titel ohne Anspruch auf Vollständigkeit: H.-J. HÖHN (Hg.), *Theologie, die an der Zeit ist. Entwicklungen, Positionen, Konsequenzen*, Paderborn u.a. 1992; E. ARENS, H. HOPING (Hg.), *Wieviel Theologie verträgt die Öffentlichkeit?* (QD 183), Freiburg/Br. u.a. 2000; H. HOPING (Hg.), *Universität ohne Gott? Theologie im Haus der Wissenschaften*, Freiburg/Br. u.a. 2007; J. SCHMIEDL, JOH. EV. HAFNER (Hg.), *Katholische Theologie an der Universität. Situation und Zukunft*, Ostfildern 2009; E. GARHAMMER (Hg.), *Theologie, wohin? Blicke von außen und von innen* (Würzburger Theologie 6), Würzburg 2011; A. GRABNER-HAIDER (Hg.), *Theologie wohin? Plädoyer für eine freie Religionswissenschaft*, Paderborn u.a. 2012; W. HOMOLKA, H.-G. PÖTTERING (Hg.), *Theologie(n) an der Universität. Akademische Herausforderung im säkularen Umfeld*, Berlin u.a. 2013; G. KRIEGER (Hg.), *Zur Zukunft der Theologie in Kirche, Universität und Gesellschaft* (QD 283), Freiburg/Br. u.a. 2017.

⁴ Vgl. u.a. S.N. EISENSTADT, *Die Vielfalt der Moderne* (Heidelberger Max-Weber-Vorlesungen 1997), Weilerswist 2000.

⁵ K. GABRIEL, *Säkularisierung, Wiederkehr der Religion oder multiple Modernen? Interpretationen der religiösen Entwicklung in (Ost-)Deutschland*, in: B. KRANEMANN, P. ŠTICA (Hg.), *Diaspora als Ort der Theologie. Perspektiven aus Tschechien und Ostdeutschland* (EThS 48), Würzburg 2016, S. 79.

⁶ Vgl. K. GABRIEL, *Säkularisierung*, S. 82f.

⁷ K. GABRIEL, *Säkularisierung*, S. 83f.

Religion ist ein großes Thema in der gesellschaftlichen Debatte. Ohne Frage wird die Gesellschaft religiös-weltanschaulich pluraler. Es leben mehr Muslime in Deutschland. Die Zahl der konfessionell Gebundenen nimmt zugleich ab⁸, wenn gleich man ihre Zahl nicht panikartig kleinreden sollte. Die Gruppe der Konfessionslosen ist in sich heterogen. Nach Untersuchungen der Soziologin Monika Wohlrab-Sahr sind zwei Drittel von ihnen „als klar ‚religionslos‘ einzustufen“⁹. Es gibt in der Bevölkerung im Vergleich zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts eine geringere Vertrautheit mit christlich-kirchlichen Traditionen. Der christliche Glaube besitzt kein Monopol mehr, wenn es um die Identität von Menschen in Deutschland wie in (West-)Europa geht¹⁰.

Das Kirchliche ist nicht mehr das Selbstverständliche und manche innerkirchliche Diskussion stößt wenig oder gar nicht auf öffentliche Resonanz. Die Gesellschaft wird zur Herausforderung an die Vermittlungswege und Kommunikationsformen – Stichwort Wissenschaftskommunikation¹¹ – wie an die Sprache, in der sich Theologie öffentlich äußert. Es gibt eine neue Notwendigkeit, Theologie in der Öffentlichkeit zu betreiben¹², um die eigenen Themen und Thesen in die entsprechenden Diskussionen einzubringen. Dafür bedarf es vor aller normativen Rede sorgfältiger Wahrnehmung der Gegenwart¹³. Zur Arbeit des Theologen und der Theologin gehört es von Beginn des Studiums an, ein Sensorium für die Ge-

⁸ Unter Berufung auf das Statistische Bundesamt geht die Statistik der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Jahr 2017 von folgenden Zahlen aus: Von den 82,8 Millionen Einwohnern sind rund 23,6 Millionen katholisch und rund 21,9 Millionen evangelisch. Etwas unter 3 Millionen gehören anderen christlichen Kirchen an, davon 2 Millionen den orthodoxen Kirchen. Muslimischen Bekenntnisses sind zwischen 4,4 und 4,7 Millionen, jüdischen Glaubens etwa 99.000 Menschen. Vgl. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2016/17* (Arbeitshilfen 294), Bonn 2017, S. 6f.

⁹ Vgl. M. WOHLRAB-SAHR, *Das stabile Drittel jenseits der Religiosität. Religionslosigkeit in Deutschland*, in: BERTELSMANN-STIFTUNG, *Religionsmonitor 2008*, Gütersloh 2007, S. 98.

¹⁰ Vgl. L. BOEVE, *Theologische Forschung an der Schnittstelle von Hochschule, Kirche und Gesellschaft*, in: „Theologie der Gegenwart“ 53 (2010), S. 176f.

¹¹ Vgl. V. VAN MELIS, *Religion in der Öffentlichkeit. Die Theologie sollte mehr Wissenschaftskommunikation betreiben*, in: „Herder-Korrespondenz“ 69 (2015), S. 453–457.

¹² Zur Frage, was „Öffentlichkeit“ meint, vgl. K. GABRIEL, *Konzepte von Öffentlichkeit und ihre theologischen Konsequenzen*, in: E. ARENS, H. HOPING (Hg.), *Wieviel Theologie verträgt die Öffentlichkeit?*, S. 16–37. Im Folgenden ist mit „Öffentlichkeit“ die dritte von Gabriel erläuterte Bedeutung angesprochen, ein Raum der Meinungs- und Willensbildung, in dem die Mitglieder der Gesellschaft öffentliche Anliegen regeln. „Öffentlichkeit dient hier der Bildung einer öffentlichen Meinung mit anspruchsvollen Elementen eines freien Zustandekommens und freier Zustimmungsmöglichkeiten unter Beteiligung aller im Gemeinwesen. Öffentlichkeit im emphatischen Sinne erhält die Funktion einer diskursiven Selbststeuerung der Gesellschaft und der Legitimation politischer Ordnungen und Entscheidungen“ (ebd. 20). Vgl. auch I.U. DALFERTH, *Öffentlichkeit, Universität und Theologie*, in: E. ARENS, H. HOPING (Hg.), *Wieviel Theologie verträgt die Öffentlichkeit?*, S. 38–71.

¹³ Vgl. L. BOEVE, *Theologische Forschung*.

sellschaft und Kultur seiner und ihrer Gegenwart zu entwickeln, um überhaupt zu wissen, was Menschen heute bewegt – und sich damit theologisch auseinandersetzen zu können.

Eine Theologie, die diese Gesellschaft und Öffentlichkeit mit ihren „Pluralitäts-zumutungen“¹⁴ kennt, ist in der Lage, deren Stärken und Schwächen zu diskutieren. Und sie kann Wege entwickeln, christlichen Glauben auf diese Gesellschaft hin zu artikulieren. Das fördert, wie Lieven Boeve formuliert hat,

eine kritisch-konstruktive Weise, mit der neuen Situation umzugehen, die Christen und Nichtchristen gleichermaßen inspirieren mag, selbstbewusst in einer pluralisierten Welt zusammenzuleben, in der Sinn und Identität nicht als solche vorgegeben sind, sondern Differenz und Diversität verantwortungs- und respektvoll behandelt werden müssen¹⁵.

Theologie, die sich in diesem Sinne als Theologie in der Öffentlichkeit begreift, bekommt dadurch eine wichtige Position für und im gesellschaftlichen Pluralismus.

Die Herausforderungen der Theologie in der Universität sind nicht weniger kompliziert und „multiple“. Akzeptanz und Ablehnung stehen nebeneinander. Die immer wieder einmal auflebenden ideologischen Auseinandersetzungen um die Wissenschaftlichkeit der Theologie sollen hier beiseite bleiben¹⁶. An dieser Stelle mag der Hinweis ausreichen, dass beispielsweise für die großen deutschen Wissenschaftsorganisationen wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD)¹⁷ und den Wissenschaftsrat¹⁸

¹⁴ Vgl. schon im Titel: P. STROHSCHNEIDER, *Pluralisierungszumutungen und Islamische Theologie. Religiöse Pluralisierung, akademische Theologie und staatliche Universität*, in: W. HOMOLKA, H.-G. PÖTTERING (Hg.), *Theologie(n) an der Universität*, S. 1–8, ebd., S. 4 mit der These: „Religiöse Pluralisierung in modernen Gesellschaften ist verbunden mit dem Vergleichenmüssen unterschiedlicher Weltorientierungen. Und darin steckt für den religiösen Glauben als solchen eine Zumutung“.

¹⁵ L. BOEVE, *Theologische Forschung*, S. 182.

¹⁶ Vgl. dazu K. VON STOSCH, *Theologie als Wissenschaft*, in: „ET-Studies“ 7 (2016), S. 6f, demzufolge Theologie eine „Grenzgängerin ist, die immer wieder Übersetzungsleistungen zu erbringen hat und Glaubensperspektive und eine distanziert-kritische Betrachtung des Glaubens miteinander vermitteln muss. Sie muss also einerseits Gegengründe gegen den Glauben entkräften und auf der Basis der Gegengründe Wege der Läuterung des Glaubens vorschlagen. Andererseits hat sie die Aufgabe, Glaubensinhalte und -erfahrungen in einer solchen Weise produktiv mit ihren Außenwahrnehmungen zusammenzubringen, dass die Perspektive des Glaubens in ihrer Rationalität gefördert und gefordert wird“.

¹⁷ Die DFG hat mit dem Fachkollegium 107 Theologie ein eigenes Gremium, das Anträge auf Förderung theologischer Forschungsprojekte berät; der DAAD fördert u.a. das ökumenische Theologische Studienjahr an der deutschen Benediktinerabtei Dormitio auf dem Berg Zion in Jerusalem.

¹⁸ Vgl. WISSENSCHAFTSRAT, *Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen*, Köln 2010.

die Wissenschaftlichkeit der Theologie nicht in Frage steht. In der Universität sind für ein Fach wie die Theologie die neuen institutionellen Rahmenbedingungen eine Herausforderung. Hier wird heute Vernetzung jenseits der klassischen Fakultäten gefördert, Interdisziplinarität ist fast ein Zauberwort. Das Bemühen um Drittmittel spielt eine große Rolle und hat sich, das muss man ehrlich sagen, zum Teil schon verselbstständigt. Die Präsenz in der universitären Selbstverwaltung und in der hochschulpolitischen Debatte auch seitens der Theologie wird vorausgesetzt.

Universitäten befinden sich heute mehr denn je in Bewegung. Theologische Fakultäten sind im deutschen Sprachgebiet, aber beispielsweise zum Teil auch in Polen oder Tschechien Teil dieser Universitäten und müssen den Anspruch erheben, sie mitgestalten zu können. Dazu gehört der Wille, nicht nur Fakultät, sondern auch Universität sein zu wollen¹⁹. Aufgrund ihrer langen Tradition, ihrer reichen Methodologie, von der die Geisteswissenschaften sehr profitiert haben, ihrer inneren Vielfalt und letztlich auch ihrer Internationalität – wie immer diese konkret aussieht – können Theologinnen und Theologen vieles auf der Ebene des Institutionellen in die Universität einbringen. Aber die Theologie hat noch eine andere Aufgabe: Sie kann Fragestellungen wachhalten, die sonst nicht oder kaum eine Rolle spielen, „die oft verdrängten Fragen nach dem Lebenssinn, der Ethik und Anthropologie, die am Rande wissenschaftlicher Forschung auftreten“, so noch einmal Lieven Boeve²⁰. Das setzt aber voraus, dass sich die Theologie wirklich als Theologie versteht und mit ihren eigenen Fragen und Themen präsent ist. Sie kann das Christentum und seine Traditionen und Überlieferungen in einer geistes- und kulturwissenschaftlichen Umgebung erklären, der dieses Christentum fremd und vielleicht gänzlich unbekannt ist. Es geht dann auf den ersten Blick um eine Kulturgeschichte des Christentums, auf den zweiten Blick aber um mehr: dass nämlich aus der Innenperspektive und aus gelebtem Glauben dieses Christentum erschlossen und erklärt werden kann. In einer nach wie vor stark durch das Christentum geprägten Gesellschaft ist das für die Universität von Belang, um beispielsweise Herkunft und Hintergründe der eigenen Kultur, aber auch die weitere Entwicklung

¹⁹ Zu den Herausforderungen der Universität und der Rolle der Theologie vgl. J. LANGE, *Der Ort der Theologie in der Universität und im Diskurs der Wissenschaften*, in: W. HOMOLKA, H.-G. PÖTTERING (Hg.), *Theologie(n) an der Universität*, S. 147–165. Er fordert die Theologischen Fakultäten auf, sich nicht auf ihren staatskirchenrechtlichen Status zurückzuziehen, sondern „in ihrer Universität im Gespräch und im Wettbewerb mit anderen Fakultäten als Wissenschaft zu Geltung und Anerkennung zu kommen“ (ebd., S. 163). Gegen die Vorstellung, Theologie ziehe sich selbstgenügsam zurück, vgl. F. SCHWEITZER, *Die Zukunft der evangelischen Theologie im akademischen Umfeld. Antwort auf die Thesen von Staatssekretär Josef Lange*, in: W. HOMOLKA, H.-G. PÖTTERING (Hg.), *Theologie(n) an der Universität*, S. 167–177.

²⁰ L. BOEVE, *Theologische Forschung*, S. 170.

verstehen zu können. Theologie sollte sich folglich als Teil universitärer Wissenskultur begreifen und hier entsprechend engagiert sein.

Schließlich steht die Theologie vor Herausforderungen mit Blick auf die Kirche. Diese sind insofern gravierend, weil die katholische Theologie von der Sache her eng der Kirche verbunden ist und vor allem aus ihren Kreisen Studierende und den wissenschaftlichen Nachwuchs rekrutiert. Theologie setzt Glauben voraus, den sie reflektiert. Kardinal Karl Lehmann hat das Verhältnis von Theologie und Glaube einmal in zwei Thesen formuliert: „Der Glaube braucht das Denken, wenn er sich selbst treu bleiben will“²¹. Und: „Die Kirche braucht die Anstrengung des Glaubensdenkens, wenn sie der Welt jeder Zeit verantwortlich das Evangelium vermitteln will“²². Mit Theologie meint er ein Denken, „das der Wirklichkeit und der Selbstkundgabe Gottes nach deren eigenem Maß gerecht werden will“²³.

Das Verhältnis von Kirche und Theologie ist nicht ungetrübt. Auf allen Ebenen der Kirche ist ein rückläufiges Interesse bis zu einem spürbaren Desinteresse an akademischer Theologie zu beobachten. Es geht hier nicht um Schuldzuweisungen, sondern um eine Situationsbeschreibung. Doch es gab Zeiten, in denen das Interesse bis in den Klerus hinein an theologischer Literatur und Diskussion wesentlich ausgeprägter war als heute. Möglicherweise liegt das daran, dass das kirchliche Personal mittlerweile durch zu viele Aufgaben überfordert ist und dass die Muße fehlt, sich mit aktueller Theologie zu beschäftigen. Aber es war auch eine Art von Intellektualität und akademischem Selbstverständnis beim „kirchlichen Personal“ zu beobachten, das man heute leider oft suchen muss. Vielleicht erreicht die Art von Literatur, die wir in der Theologie zumeist produzieren, Praktikerinnen und Praktiker nicht. Sicherlich treffen wir mit manchen unserer Themen und auch deren Präsentation nicht den Nerv dieser Menschen. Wie auch immer: Es droht eine Verbindung abzureißen, die für beide Seiten wichtig ist²⁴. Die Theologie braucht die Resonanz aus der Kirche, denn sie befasst sich mit Kirche und Glaube und steht auch im Dienst an der Kirche. Die Kirche wiederum ist in der Gegenwart mehr denn je auf Theologie und damit auf Reflexion angewiesen. Theologische Bildung – nicht nur Fortbildung – auf neuen Wegen ist eine wirkliche Aufgabe

²¹ K. LEHMANN, *Der „intellectus fidei“*. *Den Glauben denkend verantworten*, in: H. HOPING (Hg.), *Universität ohne Gott?*, S. 36.

²² K. LEHMANN, *Der „intellectus fidei“*, S. 37.

²³ K. LEHMANN, *Der „intellectus fidei“*, S. 38.

²⁴ Vgl. dazu u.a. K. KOCH, *Argumentative Rechenschaft über den Glauben. Vom kirchlichen Interesse an wissenschaftlicher Theologie*, in: E. ARENS, H. HOPING (Hg.), *Wieviel Theologie verträgt die Öffentlichkeit?*, S. 130–140.

theologischer Fakultäten und letztlich eine Frage der „Wissenschaftskommunikation“ in die Kirche hinein, um das Auseinanderdriften zu verhindern.

Aber auch die Kirche steht in der Gefahr, Chancen zu verpassen, die sich für sie als Institution mit theologischen Fakultäten verbinden. Theologische Fakultäten sollten für die Kirche eigentlich so etwas wie ein *Think tank* sein, in dem man an und mit den Fragen der Gegenwart – kein Fach der Theologie ist davon dispensiert – und ohne Scheu vor Kontakten mit den Fachleuten auf dem jeweiligen Gebiet arbeitet. Manchmal wundert man sich, dass die Theologischen Fakultäten als Denkkorte, an denen neue Ideen durchdacht und in der Freiheit der Wissenschaft gedanklich ausprobiert werden können, kirchlich nicht viel stärker mit ihren Möglichkeiten wahrgenommen werden, sondern ihnen zum Teil fast mit Scheu und Fremdheit begegnet wird.

2. Theologie in der staatlichen Universität – Empfehlungen des deutschen Wissenschaftsrates

Das gerade Dargelegte spiegelt sich in einem wissenschaftspolitischen Papier wider, das nur wenige Jahre alt ist, das im Bewusstsein gehalten werden muss und das Ansporn für die wissenschaftliche Theologie sein sollte. Im Jahre 2010 hat der Wissenschaftsrat, das Gremium in Deutschland, das in Fragen von Wissenschaftspolitik die Bundes- und die Länderregierungen berät, *Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen* veröffentlicht²⁵. Der Blick in diese Empfehlungen lohnt immer wieder, denn hier wird mit großer Sachkenntnis und Sensibilität von einer staatlichen Einrichtung das Potenzial der Theologie im Geflecht von Universität, Gesellschaft und Kirchen ausgelotet. Das Papier weiß um die besondere Stellung der Theologie im Konzert der universitären Disziplinen, sieht zugleich mit Blick auf „analytisch-systematische und hermeneutische Methoden“ und das „Erkenntnisinteresse an der Gestaltung, Normsetzung oder Sinndeutung menschlicher Gesellschaften bzw. menschlicher Existenz“²⁶ Gemeinsamkeiten mit den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften sowie mit Rechtswissenschaften und der Philosophie. Intellektuell ist die Theologie in vielfältiger Weise mit den Nachbardisziplinen vergleich- und vernetzbar. Institutionell nimmt sie eine besondere Stellung aufgrund der Mitspracherechte der

²⁵ WISSENSCHAFTSRAT, *Empfehlungen*. Vgl. dazu die Beiträge in G. KRIEGER (Hg.), *Zur Zukunft der Theologie*; darin u.a. P. STROHSCHNEIDER, *Theologien und religionsbezogene Wissenschaften an der Universität. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates*, S. 109–117.

²⁶ WISSENSCHAFTSRAT, *Empfehlungen*, S. 52.

Kirchen beispielsweise bei der Besetzung von Lehrstühlen über die Vergabe des *Nihil obstat* ein. Aber auch mit Blick auf den einzelnen Wissenschaftler und die einzelne Wissenschaftlerin sieht der Wissenschaftsrat eine Besonderheit, denn diese Individuen befinden sich in der „Spannung zwischen normativen Anforderungen der Religionsgemeinschaft und ergebnisoffenem Erkenntnisstreben“ der Wissenschaft, wobei natürlich auch für die Theologie die Wissenschaftsfreiheit gilt²⁷. Und noch ein zweites Spannungsverhältnis identifizieren die Verfasser für die „Theologie als bekenntnisgebundene Wissenschaft“, die auf Transzendenz bezogen ist, nämlich jenes „zwischen historisch-hermeneutischen Zugängen und systematisch-normativen Ansprüchen“²⁸. Dabei wird natürlich vorausgesetzt, dass die Rationalität und andere Standards wissenschaftlicher Arbeit zur Selbstverpflichtung der Theologie gehören. Das gilt für Forschung wie Lehre und insbesondere auch für die Ausbildung von kirchlichem Personal – gleich ob ordiniert oder nicht ordiniert –, dass „die überlieferten christlich-religiösen Gehalte vernünftig zu übersetzen und zu kommunizieren versteht“²⁹. Nur wer in Forschung und Lehre zur kritischen Selbstreflexion fähig ist, kann dies auch an andere weitergeben und so zu einem kritisch reflektierten Umgang mit Religion in der Gesellschaft und zu einer nicht minder kritisch reflektierten christlichen Glaubenspraxis beitragen.

Der Staat muss, so das Dokument des Wissenschaftsrates, ein Interesse an Theologie in der Universität haben, um auch in heutiger Gesellschaft religiöse Orientierungen und Wertvorstellungen in den öffentlichen Debatten präsent zu halten. Unter anderem darum gehört Theologie in die staatliche Universität. Der Staat wehrt damit zugleich dem Abgleiten des Christentums in den Fundamentalismus.

Für die Kirchen macht der Wissenschaftsrat die interessante Perspektive auf, dass gerade die Universität der Ort sei, um christliche Glaubensaussagen in eine Sprache zu übersetzen, die nicht allein in der eigenen Glaubensgemeinschaft verständlich sei. Zugleich reflektieren die Theologien Geschichte und Gegenwart des eigenen Bekenntnisses kritisch und profitieren dabei von der Vernetzung mit den Geistes- und Kulturwissenschaften. Um es anders zu sagen: Die Universität ist der Ort, an dem u.a. Geschichte, Zustand und Entwicklung der Gesellschaft diskutiert werden. Daran partizipiert die Theologie, und zwar auch für die Kirche.

Für die Universitäten konstatiert der Wissenschaftsrat „ein genuines Interesse an wissenschaftlicher Theologie“³⁰. Als Grund dafür werden ethisch-normative

²⁷ Vgl. WISSENSCHAFTSRAT, *Empfehlungen*, S. 52f.

²⁸ WISSENSCHAFTSRAT, *Empfehlungen*, S. 53.

²⁹ WISSENSCHAFTSRAT, *Empfehlungen*, S. 54.

³⁰ WISSENSCHAFTSRAT, *Empfehlungen*, S. 58.

Probleme innerhalb der Universitäten genannt, das Wissen um die Grenzen und die Debatte über wissenschaftliche Weltbilder und Deutungen menschlicher Existenz³¹. Das Gremium plädiert dafür, dass der „zentrale Ort“ der Theologie die staatliche Hochschule sein soll³².

Angesichts der rückläufigen „Bedeutung der Kirchen als Resonanzraum für theologische Forschung“ muss sich die Theologie um „Ausstrahlungskraft“³³ sorgen. Es muss also nach weiteren Partnern gesucht werden, in denen die Theologie jenseits der Universität auf Resonanz stößt. Das ist übrigens auch für die katholische Kirche interessant, für die die Theologie so Schnittstelle zu neuen wissenschaftlichen Diskursen über Fragen der Zeit werden könnte.

Der Wissenschaftsrat sieht das Problem, dass Fakultäten und Theologien „noch nicht im ausreichenden Maße auf die Herausforderungen einer religiös pluralisierten Welt“ reagieren³⁴. Das scheint sich zwar in den vergangenen Jahren leicht verändert zu haben³⁵. Doch dass ein Ruck durch die akademische Theologie gegangen wäre, kann man jedenfalls in der Breite der Fakultäten und Institute noch nicht sagen. Hier werden Chancen verspielt, die, wenn man sie jetzt nicht nutzt, auf Zukunft hin nicht wiederkehren werden. Es gibt auch in der Theologie eine Behäbigkeit, die Angst machen kann. Mit dieser Haltung kann man auch Chancen schlicht verschlafen.

3. Theologie in Verantwortung für die Gesellschaft

Vor einigen Jahren hat Peter Hünemann in einem Aufsatz über „Erfurter Theologie“ vier Fragen genannt, die man für eine Profilbestimmung, aber auch als einen Qualitätsmaßstab für gelingende Theologie verwenden kann. Darunter befindet sich folgende Frage: „Ist dies eine Theologie in der Begegnung und Auseinandersetzung mit der Moderne und in der Verantwortung für eine nicht-christliche Gesellschaft?“³⁶ Das ist die entscheidende Frage, wenn nach Herausforderungen der katholischen Theologie und der Theologischen Fakultäten im gesellschaftlichen,

³¹ Vgl. WISSENSCHAFTSRAT, *Empfehlungen*, S. 59.

³² Vgl. WISSENSCHAFTSRAT, *Empfehlungen*, S. 59.

³³ WISSENSCHAFTSRAT, *Empfehlungen*, S. 67.

³⁴ WISSENSCHAFTSRAT, *Empfehlungen*, S. 93.

³⁵ Vgl. dazu den Sammelband G. KRIEGER (Hg.), *Zur Zukunft der Theologie* und vergleichbare Publikationen.

³⁶ P. HÜNEMANN, *Erfurter Theologie? Versuch einer Profilbestimmung*, in: „Theologie der Gegenwart“ 55 (2012), S. 86.

kirchlichen und universitären Kontext der Gegenwart gefragt wird. Und die Antwort darauf ist eigentlich schon gegeben – Theologie gehört von ihrem Selbstverständnis her in die Öffentlichkeit. Darunter wird hier eine Theologie verstanden, die sich konsequent als Teil öffentlicher Diskurse begreift, und zwar im gesellschaftlichen wie im akademischen Raum. Diesen Bezug auf Öffentlichkeit kann man mit Edmund Arens so verstehen, dass es um die

Reflexion auf die Grundlagen und Grundorientierungen des Glaubens, von Glaubensgemeinschaften und Kirchen unter den Bedingungen der Moderne in der heutigen ausdifferenzierten, medial imprägnierten und zivilgesellschaftlich organisierten Gesellschaft³⁷

geht. Was bei Arens für die Fundamentaltheologie ausgearbeitet wird, gilt für jede andere theologische Disziplin genauso. Ansgar Kreutzer hat gezeigt, wie sich eine solche Theologie mit Anspruch auf Öffentlichkeitsrelevanz vom Konzil her begründen, ja fordern lässt und wie „in Summe eine Koinzidenz von Rollenerwartungen der Zivilgesellschaft an öffentliche Kirche und öffentliche Theologie“ möglich wäre³⁸. Einer solchen Theologie, die kirchlich gebunden und gesellschaftlich im Diskurs ist, weist er die Funktion einer „Brücke zwischen Religions- und Wissenschaftssystem“ zu³⁹. Kardinal Lehmann fasst im bereits zitierten Aufsatz die Verbindung zwischen der Theologie und ihrer Gegenwart noch schärfer: Die Theologie würde

gegen die Brüderlichkeit und die universal missionarische Kraft des Evangeliums verstoßen, wenn sie nicht die Schwierigkeiten einer Zeit mit ihren schmerzlichen Erkenntnissen und mit ihren Aporien teilt und bis zu einem gewissen Grade ausleidet⁴⁰.

Theologie gehört von ihrem eigentlichen Auftrag her in die Öffentlichkeit und muss sich dort den Fragen der Zeit stellen.

Mit Blick auf die genannten Herausforderungen bedarf es einerseits einer differenzierten Theologie, die aber auf der anderen Seite noch als Ganzes abbildbar ist und sich auch als Ganzes versteht und artikulieren kann. Mit Blick auf die Heraus-

³⁷ Nach A. KREUTZER, *Kirche und Theologie im Rahmen der Zivilgesellschaft*, in: G. KRIEGER (Hg.), *Zur Zukunft der Theologie*, S. 350.

³⁸ A. KREUTZER, *Kirche*, S. 351.

³⁹ A. KREUTZER, *Kirche*, S. 354.

⁴⁰ K. LEHMANN, *Der „intellectus fidei“*, S. 47.

forderungen der Gegenwart ist diese Ausdifferenzierung von Gewicht. Der ehemalige Rektor der Friedrich Schiller-Universität Jena, der Politikwissenschaftler Klaus Dicke, hat die These vertreten: „Es ist keine universitäre Forschungsfrage denkbar, die nicht von theologischer Relevanz wäre“⁴¹. Dazu bedarf es der Expertise der verschiedenen Disziplinen, die ebenfalls für die Vernetzung mit den nichttheologischen Nachbardisziplinen wichtig ist. Nur in dieser Vielfalt kann die Theologie ihre eigenen Stärken ausspielen und ihre Stimme in Wissenschaft und Gesellschaft einbringen. Ansätze dafür gibt es, aber die Theologie könnte ihre Stimme mit mehr Nachdruck zu Gehör bringen. Themenfelder sind zum Beispiel die Diskussion um Migration und Integration, die Begegnung der Kulturen – hier kann die Theologie, die gleichsam den Hintergrund einer Weltkirche hat, mit eigenen Kompetenzen sprechen –, Debatten um bioethische Fragen – auf die sich der Beitrag der Theologie aber keineswegs beschränken lässt –, die Auseinandersetzungen um (religiösen) Pluralismus in der Gesellschaft, den Umgang mit religiösen Traditionen und ihrem Zeichenhaushalt – man denke nur an die immer wieder auflodernde Diskussion um das Kreuz im öffentlichen Raum, aber auch um die Beschneidung und das Schächten –, den großen Bereich gesellschaftlicher Trauer- und Gedenkkultur, die Festkultur der Gesellschaft usw.⁴² Das lässt sich nur mit der Fülle der theologischen Disziplinen realisieren, die auf solche Fragen aus der Forschung wie aus der Gesellschaft hin ihre Antworten einbringen können. Andernfalls bliebe von der Theologie nur ein Torso übrig, auf den man letztlich auch verzichten könnte, weil er die notwendige Breite theologischer Debatten nicht mehr abbilden kann. Das ist ein Plus theologischer Vollfakultäten und spricht für die Vernetzung von Instituten der Theologie mit diesen Fakultäten⁴³. Zum Selbstverständnis jedes theologischen Faches muss es gehören, den Gottesglauben im Rahmen heutigen wissenschaftlichen Denkens und Sprechens zu reflektieren und dabei die Spielregeln des universitär-wissenschaftlichen Diskurses, etwa die Offenlegung der eigenen hermeneutischen Voraussetzungen und methodischen Prinzipien, zu respektieren und anzuwenden. Es ist unverzichtbar, die Fächervielfalt der Theologie zu erhalten und zur Geltung zu bringen. Nur so kann die Theologie angesichts der vielen

⁴¹ K. DICKE, *Zur (Zukunft der) Theologie aus Sicht einer Universitätsleitung*, in: G. KRIEGER (Hg.), *Zur Zukunft der Theologie*, S. 126. Vgl. auch DERS., *Theologie braucht Universität und Universität braucht Theologie* [erscheint in *Theologie der Gegenwart* 2019]. J. LANGE, *Ort der Theologie*, S. 164, formuliert sogar: „Theologie kann zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen, wenn sie sich auf diese Probleme einlässt, denn manche gesellschaftlichen Probleme sind ohne Kenntnis und Verständnis von Religion und damit Theologie nicht lösbar.“

⁴² Vgl. schon B. KRANEMANN, *Wer bildet das Zentrum? Die Wissenschaftlichkeit der Theologie und die notwendige Vielfalt der Disziplinen*, in: „Herder Korrespondenz“ 71 (2017), H. 4, S. 22.

⁴³ Vgl. B. KRANEMANN, *Wer bildet das Zentrum?*, S. 22.

Fragen der Gegenwart mit ganzer Argumentationskraft für Kirche und Gesellschaft eine auskunftsfähige und interessante Gesprächspartnerin sein.

„Die Kirche braucht die Anstrengung des Glaubensdenkens, wenn sie der Welt jeder Zeit verantwortlich das Evangelium vermitteln will“, so noch einmal Kardinal Lehmann⁴⁴. Auch Gesellschaft oder Öffentlichkeit brauchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die mit aller Anstrengung des Denkens das Evangelium auslegen und vermitteln. Das wird in der Gegenwart nicht leichter, aber es gibt auch viele Chancen für diese „Anstrengung des Glaubensdenkens“. Die Theologie ist es Kirche, Gesellschaft und Universität schuldig, die Herausforderungen, die sich damit heute verbinden, mutig anzunehmen.

4. Theologie als kulturelles Laboratorium

Am 27. Dezember 2017 hat Papst Franziskus die Apostolische Konstitution *Veritatis gaudium* veröffentlicht,⁴⁵ die sich mit Ordnung und Regelungen für die kirchlichen Universitäten und Fakultäten befasst und die Apostolische Konstitution *Sapientia Christiana* vom 29. April 1979 ergänzt und einem *aggiornamento* unterzieht⁴⁶. Während die „allgemeinen“ und die „besonderen Normen“ relativ nah bei *Sapientia Christiana* bleiben (und den radikalen Forderungen des Papstes nicht nahekommen), bietet die umfangreiche Einleitung eine bemerkenswerte Positionsbestimmung für die Theologie, die nicht nur für die Theologie an kirchlichen Hochschulen, sondern auch an staatlichen Fakultäten wichtige Akzente setzt. Hier verlangt der Papst nicht weniger als einen „radikalen Paradigmenwechsel“⁴⁷ und eine „mutige kulturelle Revolution“⁴⁸ in der katholischen Theologie. Er tritt für eine Theologie ein, die sich inmitten der Öffentlichkeit den Fragen der Gesellschaft widmet. Die Theologie soll sich in die zentralen gesellschaftlichen Debatten vom Evangelium her einbringen⁴⁹. Theologie ist für Franziskus ein „kulturelles Labora-

⁴⁴ K. LEHMANN, *Der „intellectus fidei“*, S. 37.

⁴⁵ Vgl. FRANZISKUS, *Apostolische Konstitution „Veritatis gaudium“*, Vatikan 2017, hg. vom SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (VApS 211), Bonn 2018.

⁴⁶ FRANZISKUS, *Veritatis gaudium*, Nr. 1 (S. 9).

⁴⁷ FRANZISKUS, *Veritatis gaudium*, Nr. 3 (S. 15).

⁴⁸ FRANZISKUS, *Veritatis gaudium*, Nr. 3 (S. 15).

⁴⁹ Auf die theologische Dimension einer öffentlichen Theologie weist auch I.U. DALFERTH, *Öffentlichkeit, Universität und Theologie*, S. 65f hin: Theologie „hat ein öffentliches, alle und alles betreffendes Thema: Gottes Wirken in unserer Wirklichkeit und die Auswirkungen seiner Gegenwart in unserem Wahrnehmen und Gestalten von Wirklichkeit“.

torium“⁵⁰,⁵¹ in dem eine „performative Interpretation der Wirklichkeit“ stattfindet⁵¹, die in enger Verbindung mit dem Christusereignis steht und aus „den Gaben der Weisheit und Wissenschaft“ erfolgt. Dem Papst steht eine Kirche vor Augen, die mit den Kulturen der Welt wie eine Pilgerin unterwegs ist⁵² und sich dabei eines offenen, nicht eines „abgeschlossenen“ Denkens befleißigt⁵³. Zu den Grundkriterien einer solchen Theologie rechnet der Papst eine Kontemplation, die geistlich, intellektuell und existenziell in das Evangelium einführt⁵⁴. Er zählt dazu den ehrlich gemeinten Dialog und „eine wahre Kultur der Begegnung“⁵⁵ mit allen Christen und Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen. Das schließt für ihn notwendig „eine im Licht der Offenbarung mit Weisheit und Kreativität ausgeübte Inter- und Transdisziplinarität“⁵⁶ ein. Schließlich hält er ein weltweites Netzwerk zwischen den Institutionen, an denen kirchliche Studien stattfinden, für notwendig. In diesem Zusammenhang schlägt er „Forschungseinrichtungen“ vor, „die sich auf das Studium der epochalen Probleme, welche die Menschheit heute bedrücken, spezialisieren und geeignete, realistische Lösungsvorschläge machen“⁵⁷. Franziskus steht eine Deutung der Wirklichkeit vor Augen, die nicht dem Idealbild einer Kugel mit den gleichen Abständen jedes Punktes vom Zentrum folgt, sondern dem „Polyeder, welches das Zusammentreffen aller Teile wiedergibt, die in ihm ihre Eigenart bewahren“⁵⁸.

Man kann solche Vorschläge, Ermahnungen, Forderungen leicht abtun. Und es soll auch nicht in Abrede gestellt werden, dass manches davon beispielsweise an Fakultäten in Deutschland ja schon realisiert wird. Aber die Apostolische Konstitution bringt doch zwei Gesichtspunkte in die Debatte ein, die aufregend sind: Theologie gehört in die Öffentlichkeit und darf sich nicht innerkirchlich abkapseln. Wenn sie Teil einer Kultur der Begegnung als Form wissenschaftlichen Austauschs sein soll, ist das für Gesellschaft wie Kirche von Gewinn – und wird die Theologie zu ihrem Vorteil verändern, denn es hat Konsequenzen für Fragestellungen, Auftreten, Sprache. Und die Theologie soll sich der Wirklichkeit dieser „Welt“ stellen,

⁵⁰ FRANZISKUS, *Veritatis gaudium*, Nr. 3 (S. 14).

⁵¹ FRANZISKUS, *Veritatis gaudium*, Nr. 3 (S. 14).

⁵² FRANZISKUS, *Veritatis gaudium*, Nr. 1 (S. 7f).

⁵³ FRANZISKUS, *Veritatis gaudium*, Nr. 3 (S. 16).

⁵⁴ Vgl. FRANZISKUS, *Veritatis gaudium*, Nr. 4a (S. 16–19).

⁵⁵ Vgl. FRANZISKUS, *Veritatis gaudium*, Nr. 4b (S. 19f, hier S. 19).

⁵⁶ FRANZISKUS, *Veritatis gaudium*, Nr. 4c (S. 20–23, hier S. 20).

⁵⁷ FRANZISKUS, *Veritatis gaudium*, Nr. 4d (S. 23–26, hier S. 23).

⁵⁸ FRANZISKUS, *Veritatis gaudium*, Nr. 4d (S. 24); ein Zitat aus dem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium*.

die nicht glatt wie eine Kugel, sondern kantig und vielgestaltig ist, wie man es eben bei einem Polyeder beobachten kann. Das erfordert aber eine Theologie, die ebenso ihre Kanten haben darf, nicht rundgeschliffen und von allen Problemen und allem Widerständigen befreit ist. Nur eine solche, durchaus zum Widerspruch und zur Diskussion neigende Theologie passt in ein kulturelles Laboratorium, aus dem Kirche, Gesellschaft und Universität sich bereichern lassen können. Es ist bemerkenswert, dass Wissenschaftsorganisationen und Papst genau dazu die Theologie heute einladen.

*

Literatur

- ARENS E., HOPING H. (Hg.), *Wieviel Theologie verträgt die Öffentlichkeit?* (QD 183), Freiburg/Br. u.a. 2000.
- BOEVE L., *Theologische Forschung an der Schnittstelle von Hochschule, Kirche und Gesellschaft*, in: „Theologie der Gegenwart“ 53 (2010), S. 164–183.
- DALFERTH I. U., *Öffentlichkeit, Universität und Theologie*, in: ARENS, HOPING (Hg.), *Wieviel Theologie verträgt die Öffentlichkeit?*, S. 38–71.
- DICKE K., *Theologie braucht Universität und Universität braucht Theologie* [erscheint in Theologie der Gegenwart 2019].
- DICKE K., *Zur (Zukunft der) Theologie aus Sicht einer Universitätsleitung*, in: G. KRIEGER (Hg.), *Zur Zukunft der Theologie*, S. 118–131.
- EISENSTADT S.N., *Die Vielfalt der Moderne* (Heidelberger Max-Weber-Vorlesungen 1997), Weilerswist 2000.
- FRANZISKUS, *Apostolische Konstitution „Veritatis gaudium“*, Vatikan 2017, hg. vom SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (VApS 211), Bonn 2018.
- GABRIEL K., *Konzepte von Öffentlichkeit und ihre theologischen Konsequenzen*, in: E. ARENS, H. HOPING (Hg.), *Wieviel Theologie verträgt die Öffentlichkeit?*, S. 16–37.
- GABRIEL K., *Säkularisierung, Wiederkehr der Religion oder multiple Modernen? Interpretationen der religiösen Entwicklung in (Ost-)Deutschland*, in: B. KRANEMANN, P. ŠTICA (Hg.), *Diaspora als Ort der Theologie. Perspektiven aus Tschechien und Ostdeutschland* (EThS 48), Würzburg 2016, S. 63–84.
- GARHAMMER E. (Hg.), *Theologie, wohin? Blicke von außen und von innen* (Würzburger Theologie 6), Würzburg 2011.
- GRABNER-HAIDER A. (Hg.), *Theologie wohin? Plädoyer für eine freie Religionswissenschaft*, Paderborn u.a. 2012.

- HÖHN H.-J. (Hg.), *Theologie, die an der Zeit ist. Entwicklungen, Positionen, Konsequenzen*, Paderborn u.a. 1992.
- HOMOLKA W., PÖTTERING H.-G. (Hg.), *Theologie(n) an der Universität. Akademische Herausforderung im säkularen Umfeld*, Berlin u.a. 2013.
- HOPING H. (Hg.), *Universität ohne Gott? Theologie im Haus der Wissenschaften*, Freiburg/Br. u.a. 2007.
- HÜNERMANN P., *Erfurter Theologie? Versuch einer Profilbestimmung*, in: „Theologie der Gegenwart“ 55 (2012), S. 82–114.
- KOCH K., *Argumentative Rechenschaft über den Glauben. Vom kirchlichen Interesse an wissenschaftlicher Theologie*, in: E. ARENS, H. HOPING (Hg.), *Wieviele Theologie verträgt die Öffentlichkeit?*, S. 127–147.
- KRANEMANN B., *Wer bildet das Zentrum? Die Wissenschaftlichkeit der Theologie und die notwendige Vielfalt der Disziplinen*, in: „Herder Korrespondenz“ 71 (2017), H. 4, S. 20–22.
- KREUTZER A., *Kirche und Theologie im Rahmen der Zivilgesellschaft*, in: G. KRIEGER (Hg.), *Zur Zukunft der Theologie*, S. 333–360.
- KRIEGER G. (Hg.), *Zur Zukunft der Theologie in Kirche, Universität und Gesellschaft* (QD 283), Freiburg/Br. u.a. 2017.
- LANGE, J., *Der Ort der Theologie in der Universität und im Diskurs der Wissenschaften*, in: W. HOMOLKA, H.-G. PÖTTERING (Hg.), *Theologie(n) an der Universität*, S. 147–165.
- LEHMANN K., *Der „intellectus fidei“. Den Glauben denkend verantworten*, in: H. HOPING (Hg.), *Universität ohne Gott?*, S. 33–58.
- LOICHINGER A., KRUIP G., *Editorial: Theologie als Wissenschaft*, in: „ET-Studies“ 7 (2016), S. V–X.
- MELIS VAN V., *Religion in der Öffentlichkeit. Die Theologie sollte mehr Wissenschaftskommunikation betreiben*, in: „Herder-Korrespondenz“ 69 (2015), S. 453–457.
- SCHMIEDL J., HAFNER JOH. EV. (Hg.), *Katholische Theologie an der Universität. Situation und Zukunft*, Ostfildern 2009.
- SCHWEITZER F., *Die Zukunft der evangelischen Theologie im akademischen Umfeld. Antwort auf die Thesen von Staatssekretär Josef Lange*, in: W. HOMOLKA, H.-G. PÖTTERING (Hg.), *Theologie(n) an der Universität*, S. 167–177.
- SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSSKONFERENZ (Hg.), *Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2016/17* (Arbeitshilfen 294), Bonn 2017.
- STOSCH VON K., *Theologie als Wissenschaft*, in: „ET-Studies“ 7 (2016), S. 3–26.
- STROHSCHNEIDER P., *Pluralisierungszumutungen und Islamische Theologie. Religiöse Pluralisierung, akademische Theologie und staatliche Universität*,

- in: W. HOMOLKA, H.-G. PÖTTERING (Hg.), *Theologie(n) an der Universität*, S. 1–8.
- STROHSCHNEIDER P., *Theologien und religionsbezogene Wissenschaften an der Universität. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates*, in: G. KRIEGER (Hg.), *Zur Zukunft der Theologie*, S. 109–117.
- STROHSCHNEIDER, P., *Versuch über die Universität. Selbstbezug und Fremdbezug der Wissenschaften* (Konstanzer Universitätsreden 251), Konstanz 2015.
- WISSENSCHAFTSRAT, *Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen*, Köln 2010.
- WOHLRAB-SAHR M., *Das stabile Drittel jenseits der Religiosität. Religionslosigkeit in Deutschland*, in: BERTELSMANN-STIFTUNG, *Religionsmonitor 2008*, Gütersloh 2007, S. 95–103.

*

Abstract: Theology and the public arena from a German point of view. In the face of present-day pluralism, theology must re-examine its importance in church, society, and university. It must be understood as a theology in public and as a “cultural laboratory” (Pope Francis). As a scientific discipline, it must face the challenges of the present. University research questions are also of theological significance. The university must have a genuine interest in theology. If theology is part of public scientific discourse, it is profitable for (non-Christian) society like the church. It will change theology to its advantage, because it has consequences for questions, appearance and language.

Keywords: theology, multiple modern, social responsibility, university context, validity in public arena, *Veritatis gaudium*.

Streszczenie: Teologia i przestrzeń publiczna z perspektywy niemieckiej. W obliczu współczesnego pluralizmu teologia musi na nowo przemyśleć swoje znaczenie w Kościele, społeczeństwie i na uniwersytecie. Powinna być ona rozumiana jako teologia w przestrzeni publicznej i jako „kulturowe laboratorium” (papież Franciszek). Teologia jako dyscyplina naukowa musi konfrontować się ze współczesnymi wyzwaniami. Zagadnienia badań uniwersyteckich mają także znaczenie teologiczne, a uniwersytet musi być autentycznie zainteresowany teologią. Jeśli teologia jest częścią publicznego dyskursu naukowego, jest to korzystne zarówno dla (niechrześcijańskiego) społeczeństwa, jak i dla Kościoła. Przyniesie to pozytywne skutki teologii, gdyż będzie miało wpływ na jej treści, formę i język.

Słowa kluczowe: teologia, złożona współczesność, odpowiedzialność społeczna, kontekst uniwersytecki, znaczenie w przestrzeni publicznej, *Veritatis gaudium*.